

„Von 100 auf 0 in einem Tag“



„Ich fand es ganz schwierig zu sehen, dass sich die Kunst so rechtfertigen musste vor der Politik. Kunst ist sehr wohl systemrelevant (dieses Unwort), schlimm, dass man dafür so kämpfen musste.“

„Ich sehe, wie kostbar die Freiheit war, die wir vorher hatten. Dinge, die selbstverständlich waren, schätzt man jetzt wieder mehr. Ich hoffe, wir können uns das bewahren. Es war auch schön, einmal richtig Zeit zu haben, um sich intensiv mit einem Werk zu beschäftigen. Das war auf jeden Fall gewinnbringend.“



Julia Rinderle,
Pianistin



„Mit den Streamingdiensten kann ich mich nicht so recht anfreunden. Ein Konzert ist mehr als Musik. Es hat Atmosphäre, es ist an eine bestimmte Zeit gebunden, man kann es nicht immer wieder anhören. Damit ist es etwas ganz Besonderes.“

„Ich möchte einfach wieder in einer Probe sitzen, mit anderen Musikerinnen und Musikern über Musik sprechen oder gemeinsam etwas erarbeiten. Das hat mir wahnsinnig gefehlt. Und ich wünsche mir, dass die Konzerte in dieser Vielfalt, wie wir sie hatten, erhalten bleiben.“



Anne-Suse Enßle,
Blockflötistin



„Mein erster Berufswunsch nach der Matura am Musikgymnasium Innsbruck war, dass ich Musikschullehrerin werden will. Wenn ich noch einmal vor der Berufsentscheidung stünde, würde ich diese erneut genauso treffen.“

„Am 1. März war ich noch auf Konzertreise in Beirut mit der Camerata Salzburg. Als wir zurückkamen, war der Ernst der Lage auf den Flughäfen schon spürbar. Ich weiß wirklich nicht, wie alles weitergehen soll. Wir Musikerinnen und Musiker sind davon abhängig, dass wir frei reisen dürfen.“



Christine Foidl,
Klarinetistin, Instrumentalpädagogin

Die Coronazeit aus Sicht der Künstlerinnen und Künstler. Alumni der Universität Mozarteum Salzburg berichten, wie es ihnen – vor allem in der Zeit des Shutdowns – ergangen ist.

IRIS WAGNER

Im Rahmen des Alumni-Netzwerks der Universität Mozarteum Salzburg wurden zwischen Mai und Juli 2020 ehemalige Mozarteum-Studierende aus unterschiedlichen Fächern zu ihren Erlebnissen als Künstlerinnen und Künstler während der Coronazeit befragt. Unabhängig davon, ob es Alumni aus der Bildenden Kunst, aus dem Bereich Gesang oder aus den Instrumentalfächern Blockflöte, Klarinette, Klavier und Geige waren, gab es eine Gemeinsamkeit: das Fehlen von sozialen Kontakten, keine Auftritte bzw. Ausstellungen, keine Proben mit Künstlerkolleginnen und -kollegen, kein gemeinsames Arbeiten.

Dieser extrem reduzierte Austausch mit anderen bereitete den Befragten die größten Sorgen. Es war eine Zeit der Ungewissheit, der Absagen und Verschiebungen von Veranstaltungen und für viele auch traurig zu sehen, dass sich die Kunst in ihrer Existenz

rechtfertigen muss – beinahe wie ein Wettstreit zwischen Sport, Ferienindustrie und Kultur. Die ernüchternde Situation mit einer Kunstszenen in der Rolle als Bittsteller machte überdeutlich: Es braucht eine wesentlich stärkere Kulturlobby in diesem Land.

Ein kleiner Lichtblick: Der überraschende Shutdown hat die Kreativität der Kunstschaffenden und im Kulturbetrieb Tätigen kaum gebremst. Zu den positiven Aspekten zählte etwa die Möglichkeit der intensiveren Beschäftigung mit einem Werk oder Instrument. Und nach dem anfänglichen Schock („von 100 auf 0 innerhalb eines Tages“) versuchten viele in der Folge, einfach das Beste aus der Situation zu machen. Mehrfach zum Ausdruck kam die Freude darüber, sich nicht nur für einen Beruf, sondern für eine Berufung entschieden zu haben. Selbst wenn diese Leidenschaft – wie im konkreten Fall – für Wochen und Monate mit einem hundertprozentigen Ver-

dienstausfall verbunden war. „Ich wusste dann wieder, warum ich den Beruf ergriffen habe und warum ich die Musik so sehr liebe. Man konnte sich eine Weile mit einem bestimmten Stück beschäftigen, ohne das Drumherum, ohne Organisationstätigkeit und Koordination. Das fand ich schon toll“, erklärt die Blockflötistin Anne-Suse Enßle.

Einig waren sich viele Befragte darin, dass die Streamingdienste zwar für den Moment eine willkommene Lösung anboten, aber keine dauerhafte Alternative zu realem Kultur- und Kunsterlebnis darstellen. Demzufolge blickten die Künstlerinnen und Künstler mit jeder Lockerung der Maßnahmen etwas hoffnungsvoller in die Zukunft – mit dem Wunsch, die Kulturlandschaft möglichst bald wieder mit ihren Projekten und Ensembles zu bereichern. Das Fazit: Kulturelle Vielfalt ist eine enorme Errungenschaft, die es zu bewahren gilt.



„Für mich war es von 100 auf 0 innerhalb von einem Tag. Vorsingen wurden abgesagt, Opern wurden abgesagt oder durch kleinere Projekte ersetzt. Aber vieles ist ersatzlos gestrichen und damit liegt der Verdienstausschlag bei 100 Prozent.“

„Ich fürchte, dass sich die Situation noch über einen langen Zeitraum ziehen wird. Viele Sachen können jetzt nicht gemacht werden, weil sie für die Theater nicht rentabel sind. Ohne ein finanziell funktionierendes Theater können auch keine Künstler angestellt werden.“



Domenica Radlmaier,
Sopranistin



„Es wäre schön, wenn die Politik auch an die Kunst denken würde. Wir spielen im leeren Musikverein mit 100 Personen, die im großen Abstand zueinander sitzen, aber es fliegen Flugzeuge, in denen die Leute auf den Plätzen von A bis F nebeneinandersitzen.“

„Es ist natürlich beeindruckend, was mit der Technik und online alles möglich ist. Als Notlösung funktioniert es, aber es geht um Atmosphäre und Emotionen in einem Konzert. Das kann man auch mit den besten technischen Möglichkeiten nicht wiedergeben.“



Fedor Rudin,
Geiger



„Die größte Herausforderung war für mich die soziale Distanz – niemanden treffen zu dürfen, keine Familie, keine Freunde. Wobei es mit den zunehmenden Videotelefonaten auch eine positive Entwicklung gab. Manche Kontakte wurden dadurch wieder intensiviert.“

„Künstler müssen sich Gedanken machen, wie ein alternativer Ausstellungsmodus stattfinden kann – vielleicht die Arbeiten verstärkt ins Netz zu bringen und virtuelle Führungen und Künstlergespräche zu machen, wie es einige Museen schon praktizieren.“



Petra Polli,
Bildende Künstlerin



„Für Künstler, die es gewohnt sind, auf der Bühne zu stehen, ist die Situation katastrophal – weil man sozusagen ein Berufsverbot hat, zur Sicherheit der eigenen Gesundheit, aber auch für jene des Publikums. Viele Kollegen sind finanziell nicht abgesichert.“

„Die Kultur hat keine Lobby. Die Menschen denken nicht darüber nach, dass zum Beispiel die Touristen auch wegen des kulturellen Angebots nach Österreich kommen, nicht nur wegen der schönen Landschaft. Die Leistung der Kultur wird viel zu wenig gesehen.“



Edith Haller,
Sopranistin